B67-3787

[redacted]t und der Krieg.

Wir England Dank schuldig?

Zwei Reden

von

Adolf Stoll,

Professor am Kgl. Friedrichsgymnasium
zu Cassel.

Preis 25 Pfg.

Cassel 1915 ❖ Pillardy & Augustin.

Bismarck und der Krieg.
Wir England Dank schuldig?

Zwei Reden

von

Adolf Stoll,
Professor am Kgl. Friedrichsgymnasium zu Cassel,

am

Hundertjährigen Geburtstag Bismarcks
1. April 1915

und an

Kaisers Geburtstag
27. Januar 1902.

Cassel
Pillardy & Augustin
1915.

Bismarck und der Krieg.

Hochgeehrte Festgenossen!

Unter dem Zeichen des Krieges stand die Stunde, in der vor 100 Jahren einer der größten Söhne unseres Volkes, Otto von Bismarck, geboren ward; aufs neue ward damals durch die Rückkehr des gewaltigen Korsen aus Elba am 1. März 1815 die Kriegsfackel entzündet. Elf Wochen war das Kindlein alt, da machte die Schlacht bei Waterloo der neuen Gewaltherrschaft ein Ende für immer; und zehn Tage vorher ward dem kaum Geborenen schon seine Lebensaufgabe gestellt; denn am 8. Juni ward auf dem Kongreß in Wien der dürftige Notbau errichtet für unser Volk, der Deutsche Bund, den dies Kind, zu einem Recken herangewachsen, nach 50 Jahren zerschlagen sollte, um auf seinen Trümmern unser Deutsches Reich zu errichten.

O, wenn das um die Früchte seines Ringens betrogene deutsche Volk damals gewußt hätte, was das für ein Kindlein war, das da in einem einsamen Winkel des altmärkischen Landes in der Wiege lag, dessen Leben an einem Zwirnsfaden hing, dann wäre es auf die Knie gesunken und hätte gebetet: Ach, Herr, laß das Kind leben und gedeihen!

Aber auch ohne das hat Gott es leben und wachsen und gedeihen lassen, hat den aus ihm erwachsenen Mann aus Wassersnot gerettet und zweimal bewahrt vor den Kugeln von Meuchelmördern und treu behütet in den Gefahren zweier schwerer Kriege, um durch ihn uns zu erretten aus dem staatlichen Elend vor 1866!

Ja, Krieg und Kampf war die Losung, unter der von Anfang an Bismarcks ganzes Leben stand! Drei Kriege führten in sechs Jahren unseres Helden Leben auf seinen Höhepunkt. Und heute, erst 16 Jahre nach seinem Tode, nach fast einem halben Jahrhundert des Friedens, den wir großenteils ihm zu danken hatten, heute, wo das Jahrhundert Bismarcks sich vollendet, stehen wir wieder im Kampf gegen die halbe Welt, im größten Kriege, der je die Erde erschüttert hat!

In ihm gilt es zu retten alles Große und Köstliche, was er uns gegeben hat, die Einheit und Einigkeit unseres deutschen Volkes und unser teures Deutsches Reich, in dem endlich unser nationales Leben und unsere Kraft und unser Wert für die Welt zur Geltung gelangt ist; ja, zu retten unser ganzes Dasein, das nun einmal für immer an dieses Reich geknüpft ist, ohne das wir nicht mehr leben können und nicht mehr leben wollen, und für das hunderttausend unserer Besten schon jetzt freudig ihr Leben hingeopfert haben!

Wie oft haben auch nach seinem Tode unsere Gedanken bei ihm, der uns nicht tot ist, geweilt, bewundernd und dankend, sehnend und hoffend, vergleichend und fragend! Haben wir uns doch gewöhnt, alles staatliche Geschehen auf ihn zu beziehen und nach seinem Vorgehen und Beispiel und nach seinen Lehren und Mahnungen alles zu bemessen und zu beurteilen!

Und wer von uns allen hätte sich nicht schon oft dabei gefunden, daß bei der bloßen Nennung seines Namens oder ganz von selbst auch dieser Krieg in unseren Gedanken mit seiner Person sich verbindet, daß wir uns zu ihm flüchten und daß wir uns fragen:

Wäre der Krieg gekommen, wenn er noch lebte? Würde er, wie wir, von ihm überrascht worden sein? Hätte er ihn vielleicht selbst herbeigeführt? Wie würde Bismarck sich zu ihm stellen, wie ihn führen? Welche Ziele würde er ihm geben? Welche Bedingungen zum Siege sind durch ihn erfüllt? Was hat er uns dazu gegeben oder hinterlassen?

Sehen wir zu, ob aus dem, was wir von ihm wissen, Antwort auf solche Fragen zu gewinnen ist! —

Wäre der Krieg gekommen oder hätte er ihn zu vermeiden gewußt?

Bismarck hat drei Kriege selbst herbeigeführt, nicht aus Freude am Krieg, der ihm stets als ein furchtbares Übel erschienen ist, ohne daß er sich deshalb dem Hohen und Großen verschlossen hätte, das ein Krieg bringen kann.

Er hat es aber nur getan, wenn ein großes, würdiges Ziel zu erringen war, das die schweren Opfer eines Krieges auch lohnte, wie 1864, wo Schleswig-Holstein zu befreien und zu gewinnen, und 1866, wo die Einigung Deutschlands unter Preußen zu erzwingen war, oder wenn es galt, eine uns zugedachte Demütigung, wie 1870, abzuwehren, in einem Kriege, der doch nicht zu vermeiden war; und er hat es immer erst dann getan, wenn kein anderer Weg sich bot, in Ehren weiter zu leben oder wenn unerträglichen Zuständen ein Ende zu machen war. Er hat es aber stets verworfen, einen Krieg nur deshalb hervorzurufen, weil er in Zeiten, wo ein solcher in der Luft lag, seinem Staate die Überlegenheit an Kraft und Bereitschaft zutrauen durfte.

Vielmehr hat er im Glauben, daß immer noch irgendein unvorhergesehener Umstand die Lage bessern könne, die Entscheidung der Waffen, wonach andere verlangten, hinausgeschoben.

Auch diesen Krieg hätte Bismarck deshalb gewiß nicht beschleunigt, obwohl zu erwarten stand, daß der immer drohender auftretende russische Feind 1916 viel stärker als zurzeit geworden sein würde, ein früheres Losschlagen also für uns mehr Vorteile versprach. Vor eine demütigende Erniedrigung, ja Entehrung, vor einen Angriff, einen Überfall waren aber auch wir, Deutschland und Österreich, im Juli 1914 gestellt. Da haben wir, wie Bismarck es auch getan hat und getan hätte, den Krieg begonnen, der uns doch sicher war.

Hätte Bismarck denn aber den Krieg nicht verhindern können? Bemüht hätte er sich sicherlich darum! Hat er nicht seit 1871 mit allen Mitteln weiser Vorsicht, besonders durch seine Bündnispolitik, uns jeden Krieg erspart und ihn auch anderen Völkern zu ersparen gesucht?

Aber vor diesem Krieg hätte uns auch die ganze staatsmännische Kunst Bismarcks nicht bewahrt! Ja, in gewissem Sinne ist es sein Krieg! Ja, er konnte uns erspart bleiben, wenn er uns in unserem früheren Elend belassen hätte, das Volk der weltfremden Träumer, das nur ein Innenleben führte und so bequem war für unsere Nachbarn. Daß wir dank ihm das nicht mehr sind, das hat diesen Kriegssturm über uns heraufbeschworen!

Seit Bismarcks Ausscheiden aus dem Amt hat sich eben das Verhältnis der Großmächte, teilweise von selbst und mit elementarer Kraft, in einer Weise verschoben, die selbst ein Bismarck weder ahnen noch ändern konnte. Dabei ist dann zunächst, um ein Bild Bismarcks zu gebrauchen, „unser Draht nach Rußland," das aber schon 1875 sich von uns zu entfernen begann, „abgerissen," obwohl dieses nach seinem Rat mit aller Vorsicht und Rücksicht behandelt worden ist; denn ob die von uns allerdings nicht erneuerte Bismarcksche Rückversicherung mit Rußland noch lange, auch von Bismarck selbst, zu erhalten gewesen wäre, das wird doch heute mit gutem Grund bezweifelt.

Vor allem wurde nämlich der schon von Bismarck sorgenvoll beobachtete panslawistische, auf Vereinigung aller Slawen gerichtete Gedanke, der jetzt auf einmal alle seine werbende Kraft verloren zu haben scheint, einer schwachen russischen Regierung gegenüber übermächtig und drängte diese nach dem Balkan und Konstantinopel, das seit 140 Jahren das Ziel Rußlands ist, mit seinen Meeresstraßen, deren Freibleiben Bismarck schon 1878 als ein wichtiges deutsches Interesse bezeichnet hat.

Dort schien es, als sei die Türkei, seit fast 100 Jahren von Rußland und England um die Wette mißhandelt und zuletzt mit der Zerschlagung bedroht, nicht mehr zu retten, weshalb Bismarck bereit war, sie Rußland unter Umständen preiszugeben, da wenigstens kein deutsches Lebensinteresse dadurch bedroht erschien. Aber inzwischen hat sich in der Tat doch ein solches, anfangs bloß wirtschaftliches, jetzt auch politisches Interesse gebildet! Die politische Bühne, auf der Bismarck der Meisterspieler war, hat sich erweitert. Europäische Politik ist Weltpolitik, Politik der Weltreiche geworden. Da war es denn nun die Bagdadbahn, ein Werk deutscher Unternehmungslust und -Kraft, entsprungen dem unwiderstehlichen deutschen Ausdehnungsbedürfnis, die die Neubelebung der Türkei anregte, und wie ein Wunder steht vor unseren Augen, daß sie, wie ein Dornröschen erwacht, sich auf sich selbst besonnen und wiedergefunden hat! Neues Leben hat sie durchdrungen; mit deutscher Hilfe neu geordnet und umgestaltet, hat sie ihre falschen Freunde und ewigen Dränger, Engländer, Russen und Franzosen abgeschüttelt und ist, wie ein lang mißhandeltes Kind vertrauensvoll zu Deutschland aufblickend, in dem sie mit sicherem Gefühl den ersten uneigennützigen Helfer erkennt, mit ihrer ganzen, bisher stets unterschätzten, aber höchst achtungswerten Kraft rasch und entschieden auf unsere Seite getreten. Sie hat sich uns nicht an den Hals, wie la belle France den Russen, nein, an die Brust, in die Arme geworfen, und sie wird mit uns durchhalten, so daß auch wir unbedingt fortab ihr, unserem ersten Schützling für die Zukunft, die Treue halten müssen.

Weiter kann aber auch unser österreichischer Bundesgenoß, den auch Bismarck, als er die Wahl zwischen beiden hatte, dem russischen vorzog, indem er Österreich schon 1877, vor unserem Bündnis mit ihm, gegen Rußland schützen zu müssen erklärt hat, die Moskowiter nicht in Konstantinopel dulden. Sein Interesse an der Erhaltung der Türkei gegen Rußland hatte Österreich

zwar 1877 im Reichstadter Vertrag mit diesem eingeschränkt und hätte das auch auf die Dauer getan, wenn 1878 auf dem Berliner Kongreß, den der damals auf der Höhe seines Ansehens in der Welt stehende Bismarck leitete, Rußland ihm Bosnien und die Herzegowina als Eigentum, nicht bloß zur Verwalwaltung überlassen hätte; das scheint auch Bismarck nicht fertiggebracht zu haben. Als nun die Türkei 1908 eine Verfassung erhielt und es sich darum handelte, ob Österreich diese zwei Länder ihre Vertreter in das türkische Parlament schicken lassen wollte, mußte es, wenn es nicht die ganze Frucht seiner 30jährigen, mit Hunderten von Millionen bestrittener Kulturarbeit an ihnen verlieren wollte, diese zwei Länder sich endgültig angliedern. Daß wir Österreich damals deckten, das ließ den grimmigen Haß der Russen auch gegen uns aufflammen; sie bedienten sich seitdem der Serben gegen Österreich, die auch nach den beiden Provinzen gierten, und haben sich wahrscheinlich sogar an der Ermordung des österreichischen Thronfolgers mitschuldig gemacht. Als nun Rußland ganz ohne Not, ohne jede vertragsmäßige Verpflichtung Serbien gegen eine Bestrafung durch Österreich schützen zu wollen erklärte — die sogar der englische Minister Grey als eine innere Frage bloß Österreichs und Serbiens öffentlich anerkannt hat — und mobil machte, da war dieser Krieg da. Mit ihm sind eine Menge anderer Fragen aufgesprungen, und ganz besonders ist so die wichtigste Frage der alten Welt, die mehr als 2000 Jahre alte orientalische Frage, urplötzlich spruchreif geworden und erzwingt ihre Lösung, die wir an der Seite Österreichs jetzt schaffen müssen. Und da nun unsere neue Interessengemeinschaft, die durch die Linie Berlin-Wien-Konstantinopel-Bagdad bezeichnet wird, die englische Linie Kalkutta-Kairo-Kapstadt durchkreuzt, d. h. da eine Ausdehnung unserer auch die Türkei stärkenden und stützenden Kulturarbeit bis zum Persischen Meerbusen die von England geplante Verbindung seines indischen Reiches mit seinem ägyptisch- ost- und südafrika-

nischen Reiche über Südpersien, gegen das es den Russen 1907 Nordpersien überlassen hat, hindert, so hat sich hier auch England mit Rußland gegen uns zusammengefunden.

Aber das alles wäre sicherlich auch gekommen, wenn Bismarck noch unser auswärtiges Amt leitete; denn er, der den Strömungen der Zeit folgte, sie leitete und benutzte, hätte sich auch dem mutigen deutschen Ingenieur und den tatkräftigen deutschen Banken nicht versagt, wie er auch die von dem tapferen deutschen Kaufmann gegründeten Kolonien erst zwar nicht gewünscht, aber dann doch, dem Verlangen des Volks entgegenkommend, unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt hat. Auch der Türken hätte er sich angenommen; daß er ihr Feind nicht war, haben auch sie gefühlt, sonst würden sie heute seinen Ehrentag nicht mit uns feiern!

Daß freilich Frankreich sich jedem unserer Feinde zu einem Krieg gegen uns anschließen würde, das stand für Bismarck seit 1871 immer fest; das hätte ihn nicht überrascht. Seit 1871 hat es sich, in immer sich steigerndem Rachedurst und immer heftigerer Begier nach dem Elsaß, immer tiefer vor Rußland gebückt, ist völlig sein Vasall geworden, schon um die törichterweise zu Rüstungen gegen uns ihm geliehenen 20 Milliarden Franken nicht zu verlieren, und ist auch vor 8 Monaten dem hitzigen Freund, wenn auch im letzten Augenblick nicht allzufreudig, in den Krieg gefolgt. Diese zwei Mächte hätte auch Bismarck nicht auseinanderhalten können, da er uns Rußland nicht dienstbar machen wollte, ebenso wenig aber auch England, die beide uns im alten Kampf gegeneinander, jedes gegen das andere, brauchen wollten.

So hab ich denn schon wieder auch das genannt, England! Dies einzige uns stammverwandte größere Volk hat ohne Not, ohne jeden Streit mit uns, ohne jede Leidenschaft, in vollkommen kühler Überlegung, drei Tage nach Ausbruch des Krieges mit Rußland und Frankreich, zu unserer zornigen Überraschung uns auch noch den Krieg erklärt, bloß aus

Neid, unter heuchlerischen Vorwänden, bloß um, ehe wir übermächtig würden, zur Rettung seiner Weltherrschaft uns, seinen gefährlichsten Konkurrenten, politisch und wirtschaftlich für immer unschädlich zu machen, was diesmal außer Japan unsere beiden Hauptfeinde auf dem Festlande ihm schaffen sollten! Ja, England hat es mit seiner meisterhaften, aber stets gewissenlosen Politik fertig gebracht, sich mit zweien seiner und unserer Nebenbuhler auf Kosten eines dritten, von uns, zu verständigen, die wir nie einen Krieg mit ihnen gehabt haben — aber auch, wie Bismarck sagte, der dumme starke Kerl nicht sein wollten, den es auf dem Festland immer nötig hat —, während Rußland stets, Frankreich oft sein Feind war! Beide mußten freilich erst noch gedemütigt und geschwächt werden, um sich zu dem überraschenden Bund zu bequemen. Den Franzosen besorgten sie das selbst schon 1898 in Faschoda (heute in Kodok umgetauft!), und den Russen, die vom Osten nach dem Westen gegen uns herübergezwungen werden mußten, haben sie 1904/05 durch ihren neuesten Freund und Lehrling, der freilich immer mehr auf den Zauberlehrling herausgekommen ist, die Japaner, erst noch einmal gehörig zur Ader gelassen, und dann war der fluchwürdige Bund bald fertig gegen uns, seine germanischen Brüder!

„Der Fluch geht in die Zukunft mit,
In alle deine Taten,
Bis jeder spricht: Weg von dem Volk!
Es hat seine Brüder verraten!" (H. Eulenberg).

Es hatte weiter, zusammen mit Frankreich, mit dem es seit 1904 den Plan eines Krieges gegen uns festgestellt hatte, seit 1906 auch Belgien völlig in seine Netze verstrickt und in seinen Dienst gezogen, was erst während des Krieges völlig klar zutage getreten ist, und hat es dann freilich preisgegeben!

„Ihr ließt den Armen schuldig werden,
Dann überließt ihr ihn der Pein;
Denn jede Schuld rächt sich auf Erden!"

Es steht dabei endlich im Bunde mit noch einer bisher von niemand geahnten Großmacht, der Lüge, mit der es seit Jahrzehnten trotz aller unserer Friedensliebe überall planmäßig uns verlästert und verhaßt gemacht und uns um jede freundliche Teilnahme der übrigen Welt gebracht hat! Das hat uns am wehsten getan, das hat uns auch sittlich empört!

Und diesen unnatürlichen tückischen Haßbund unserer Gegner, die den Krieg um jeden Preis wollten, deren „falsches Herz," wie Wallenstein sagt, „Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel bringt," die ihr finsteres Gewebe bis zuletzt in tiefster Heimlichkeit, aber offenbar zumeist in London, spannen, den hätte auch Bismarck schwerlich entlarvt; und doch hat er seit 1875*) die Feindseligkeit Englands gegen uns richtig erkannt, bis zu seinem Tod an seinem Urteil über sie festgehalten, diesen englischen — auch persönlichen — Haß in seiner amtlichen Tätigkeit oft erfahren, aber stets im Schach zu halten gewußt. Diesen Streich aber hätte auch er nicht hindern können! Deshalb darf man's aber auch von seinen Amtsnachfolgern und von unseren Diplomaten nicht verlangen. —

Aber das alles hätte ihn, ebenso wie uns alle, mit flammender Empörung gegen den Judas jenseits des Kanals erfüllt; da hätte der alte streitbare Recke den Küraß und das Schwert umgeschnallt und den Eisenhelm aufgestülpt, da hätte er, der so wundervoll zu zürnen und zu wettern wußte, wenn Niedertracht ihm entgegentrat, der immer, auch gegen den Feind, wahr gewesen ist, da hätte er aus der Tiefe seiner Seele sein Volk zum Kampf auf Leben und Tod aufgerufen!

Ja doch, so mag denn der Krieg kommen, so hätte er gerufen, und so rufen wir heute; fort mit Friede und Freundschaft mit solchen Nachbarn und Vettern! Hinter ihnen sollen unsere Staatsmänner nicht mehr herlaufen, in die schmettere das gute deutsche Schwert hinein und löse die kaum noch zu

---

*) Brief an Gerlach.

ertragende ewige Spannung in reinigenden Wetterschlägen, in einem Weltgericht im Namen des lebendigen Gottes, der ein Gott der Wahrheit und nicht der Lüge und des Hasses ist, und der da freie Völker will und keine zertretenen, ausgebeuteten Sklaven, wie sie ins britische und ins russische Weltreich hineingepreßt sind und jetzt gegen uns herangepeitscht werden! —

Aber, Gott sei Lob und Dank! Die Entscheidung, die nach acht furchtbaren Monaten allmählich näher rückt, die wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, fallen in unserem Sinn!

Und daß wir das erhoffen dürfen, das danken wir zu einem großen Teil Bismarck!

Wir verdanken ihm, unserem Reichsgründer, unseren bis vor kurzem einzigen treuen und starken Bundesgenossen, Österreich! Durch Bismark 1879 geeint, stehen heute die beiden Völker der europäischen Mitte, 120 Millionen stark, Rücken an Rücken gelehnt, ihren Feinden gegenüber, unvernichtbar, unbesiegbar einer Welt!

Er war's, der 1879, schon unter dem Eindrucke russischer Drohungen gegen uns und Österreich, das tausendjährige nahe Verhältnis Deutschlands zum Donaureiche wiederhergestellt hat! Diese Aufgabe, diese Tat hat er als ein geschichtliches Vermächtnis auf sich genommen. Er war's, der 12 Millionen deutsche Brüder uns wieder nahegebracht hat, die über die Trennung von uns trauerten und sich wie halb verraten von uns vorkamen und fortab auch hoffentlich die Führung dort wieder gewinnen werden!

Und der Glaube an die Lebenskraft des österreichischen Staatsgedankens, der Bismarck beim Abschluß des Bündnisses trotz mancher Zweifel leitete, der hat ihn nicht betrogen! Der österreichische Staat hat gezeigt, daß er kein bloßes Zufallsgebilde, sondern ein festgefügter Körper ist!

Nicht bloß die Deutschen, auch die Ungarn dort und die

Slawen haben sich einträchtig und machtvoll erhoben, und die letzteren haben dem weißen Zaren für immer abgesagt.

Zum Dank aber für die Nibelungentreue, die uns, wie 1909, auch diesmal an ihre Seite rief, kämpfen nun alle siebzehn Völker Österreichs Schulter an Schulter mit den Unsern so tapfer und geschickt, wie nimmer zuvor, und haben im Aufschwung der Gemüter das alte Selbstvertrauen wiedergewonnen und wieder zu siegen gelernt, und werden treu neben uns ausharren bis zum ehrenvollen Ende.

Und auf dieses Kriegsende wird gewiß auch für die Zukunft eine innigere Verbindung und Einigung beider Staaten nach der politischen, der militärischen und der wirtschaftlichen Seite hin folgen, wie sie auch Bismarck schon vorgeschwebt hat.

Aber hat denn nicht Bismarck sich schwer geirrt, als er dem Zweibund von 1879 im Jahre 1882 auch noch Italien angegliedert hat?

So denkt heute in der Tat gar mancher — und nicht ohne Grund.

Aber der kluge Kenner der Volksseelen hat selber schon den Welschen, dem Volk Macchiavellis, auch nach 1866, wo die preußischen Siege ihm Venetien, und nach 1870, wo die französische Niederlage ihm den Kirchenstaat mit Rom verschafften, nie getraut; er wußte sehr wohl, daß nur der italienische Zorn über die Besetzung von Tunis durch die Franzosen dies gedankenlose, undankbare Volk, diesen Isolani unter den Völkern, Englands gelehrigen Schüler, an die deutsche Seite trieb; er wußte wohl, daß dies Volk, das mit einer verblüffenden Unbefangenheit seine ganze Eigensucht immer mehr enthüllt, wenn er es uns nicht angeschlossen hätte, sich bald und gern unseren Feinden verschrieben haben würde. Weiter hat er mit ihnen nicht gerechnet, und so wollen wir's fortab auch machen. Geben wir auch zu, daß nicht alle Forderungen der Sittlichkeit an den einzelnen ohne weiteres auch auf den Verkehr zwischen den Völkern zu übertragen sind, die Staatskunst, die der Deutsche

verlangt, die muß von den Grundsätzen der Ehrenhaftigkeit, der Redlichkeit, der Treue und Wahrhaftigkeit getragen sein. Und wer von uns Empfindung für nationale Würde hat, wird fortab die Folgen aus dieser bitteren Erfahrung ziehen.

Wäre diese Erfahrung auch für Bismarck, wenn er noch lebte, enttäuschend gewesen, hat er uns auch durch diesen Verbündeten nicht viel Gutes gewonnen, so war es dafür eine Fülle von wertvollsten Errungenschaften, durch die er seinem Volk für den auch von ihm lange vorausgesehenen Krieg das nötige Rüstzeug geschafft hat.

Nicht nur, daß er durch seine ganze menschliche Persönlichkeit als gottesfürchtiger, menschenliebender Christ, als ein Mann von tiefstem Familiensinn, durch seine Taten und seine Lehre, durch seine Weisungen und Mahnungen, durch sein ganzes Vorbild edelsten Deutschtums, Geist und Charakter seines Volkes erzog, das Bewußtsein seiner Kraft und seinen Stolz ihm wiedergab, es wieder staatlich denken und empfinden und mannhaft auftreten lehrte, was sich jetzt alles so herrlich offenbart; nicht nur, daß er durch viele Einrichtungen, die ich hier übergehen muß, uns den Neubau des Reiches immer fester und wohnlicher gemacht hat; er war's, der es auch in die glänzende wirtschaftliche Lage versetzte, deren unendliche Bedeutung für ein Durchhalten bis zum Sieg wir eben wahrnehmen, die uns auszuharren erst erlaubt. Als nach dem letzten Krieg das Manchestertum uns aufs schwerste schädigte, unseren Gewerbfleiß niederhielt, unsere Landwirtschaft zugrunde zu richten drohte, da war es Bismarck, der auf eigene Verantwortung 1879 die staatliche Wirtschaftsmaschine mit einem Ruck herumwarf, in heftigem Kampf die Schutzzölle durchsetzte und durch diese nicht nur unsere Reichs- und Staatsfinanzen auf eine neue, seitdem voll bewährte Grundlage stellte, sondern auch unsere Gewerbetätigkeit und mit ihr auch Handel und Verkehr mächtig hob, unsere Landwirtschaft aber geradezu rettete; diese ist inzwischen zu einer in keinem

Lande der Erde sonst erreichten Höhe gediehen, so daß sie, wenn wir durch Sparsamkeit alle nur etwas nachhelfen, die Absicht unserer kalt, aber doch falsch rechnenden Feinde, uns durch Aushungerung auf die Knie zu zwingen, zuschanden machen wird.

Vor allem kann unser Land seitdem alle seine Kinder bei sich erhalten, sie beschäftigen und ernähren und verliert nicht mehr wie vorher Hunderttausende durch Auswanderung. So konnte seitdem seine Volkszahl steigen, erheblicher als die Englands, besonders aber die Frankreichs, das zurückgeht, und dessen Volk auch Bismarck als ein absterbendes ansah.

Und so kann nun wieder aus unseren 67 Millionen sich das riesige Heer von 5—6 Millionen erheben, das zum Erstaunen der Welt unerschöpflich und unaufhaltsam immer neu aus unseren Grenzen hervorquillt.

Und diesem Heer hat Bismarck die immer mit der Volkszahl wachsenden Rahmen in fast dreißigjährigem Ringen mit den Volksvertretern erstritten und ihm die Bahn seiner Entwickelung auch für die Zukunft gesichert. Was noch fehlt für Heer wie Flotte, das sollen, das müssen unsere Volksvertreter fortab bewilligen, so will es jetzt das ganze Volk!

Und trotz aller Staatslasten, die er aber durch die Steuerreform zu erleichtern wußte, ist seitdem der Wohlstand aller Volksschichten durch die vom Staate geschützte und geförderte, von der Wissenschaft befruchtete Tätigkeit unseres arbeitsfreudigen Volkes auf allen Gebieten beispiellos gewachsen, so daß wir auch in dieser Beziehung dem bisher reichsten Volke Europas, dem englischen, mindestens gleichstehen. Daher können wir eben zu dessen Verdruß und zum Erstaunen des Auslandes die riesenhaften Kriegsanleihen von fast 14 Milliarden leicht und rasch zeichnen, und zwar namentlich auch in drei Millionen kleiner und kleinster Summen, die den freudigen Anteil gerade des kleinen Mannes am Geschicke des Vaterlandes so erfreulich, so rührend bekunden!

Ein Großtat Bismarcks war 1879 weiter die Schöpfung des Staatsbahnsystems, das nicht nur die gewaltigsten Einkünfte abwirft, sondern durch seine bewundernswürdigen Leistungen unsere Heeresmassen noch zu vervielfältigen scheint, die Führer zu den überraschendsten Verschiebungen derselben befähigt und so den Sieg erringen hilft. Und wenn wir nach dem Krieg die Reichs-Eisenbahngemeinschaft bekommen, so steht wieder Bismarck die Vaterschaft für diese zu, da er auch nach dem Scheitern dieses seines großen Gedankens doch immer weiter für ihn gewirkt und sogar die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft von 1896 selbst schon eingeleitet hat.

Und wenn es jetzt schon, und noch mehr nach dem Krieg, einmal gilt, die Wunden zu heilen, die er geschlagen hat, so besitzen wir wieder weit größere Mittel dazu als unsere Feinde in unseren unerreichten großen staatlichen Versicherungsanstalten gegen Unfall und Krankheit, Alter und Gebrechlichkeit; die sind nach der Reichsgründung Bismarcks größte Tat, die er allein, lange schon vor den Mordanfällen auf Kaiser Wilhelm I., durch die sie nur beschleunigt wurden, in seinem menschenfreundlichen Herzen ausgesonnen und im Geiste schon noch vollendeter ausgestaltet hatte, als sie ins Leben getreten sind. Durch sie wie durch das allgemeine Wahlrecht hat er den breiten Volksmassen das Reich so lieb und wert gemacht.

Das alles sind Bismarks Gaben an sein Volk, für den Frieden schon, aber auch, wie wir jetzt dankerfüllt es inne werden, für den Krieg und zum Sieg! Wer daneben noch ein so reines Gewissen hat wie wir, darf auf den endlichen Sieg hoffen! Dieser Sieg sei nur, so sagte Bismarck in seiner herrlichen Rede am 6. Februar 1888, an eine Bedingung geknüpft: Der Kaiser müsse sein ganzes Volk hinter sich haben; die beste Veranlassung aber dazu würde ein Angriff unserer Feinde sein.

Und den Gefallen haben sie uns nun getan! Wir hatten keine Wahl mehr, ob Krieg oder Frieden! Sie haben uns an-

gegriffen! Und so ist es denn auch gekommen wie er gesagt hat: ganz Deutschland, von der Memel bis zum Bodensee, ist „aufgebrannt wie eine Pulvermine und starrt von Gewehren!" Und heute stehen unsere Braven nach glänzenden Erfolgen zu Land und zur See im Osten und im Westen in Feindes Land und Feindes See, beherrschen die Lage und können das Ende ruhig abwarten!

Und welche Ziele endlich würde Bismarck diesem Kriege geben? Wie er einst Metz nahm, weil die Generale es verlangten, so würde er gewiß jede Verbesserung unserer ungünstigen Grenzführung vertreten, die der Generalstab für nötig erklären wird. Er würde also auch sicherlich, wie er 1871 das Elsaß nahm und 1866 für den Wespenleib Preußens einen Zuwachs zu dessen Verstärkung in Deutschland durchführte, auch heute eine Ausdehnung des Reichs in Ost und West zu Deutschlands Verstärkung in Europa und eine Erweiterung unserer Schutzgebiete zu seiner Verstärkung in der Welt verlangen.

Daß sie maßvoll sei, darauf würde der Mann auch heute dringen, der 1866 in Nikolsburg mit der ganzen Gewalt seiner Natur seinem König und den widerstrebenden Generalen den Entschluß zur Mäßigung abgerungen hat.

Ein Eroberervolk wollen wir ohnedies nie werden, auch kein Weltreich gründen nach englischem Muster — arbeiten wollen wir nur und uns und unserer Kultur leben, und die Menschen, die zu uns halten, fördern und heben. Unser Sieg wird nie die Welt bedrücken und bedrohen. Als neues Ziel aber erstreben wir jetzt nach jahrelanger Einkreisung und Einschnürung ungehemmte Ausdehnung, Freiheit unserer Bewegung in der Welt! Und das Ziel würde Bismarck uns auch stecken!

Halten wir nur erst durch bis zum vollem Sieg! Den soll uns dann niemand mehr verkümmern! Das Fürchten haben wir an Bismarks Hand verlernt, und das ist ja gerade auch wieder das Glückliche in unserer so bedroht erscheinenden

Lage: alle Neidinge und Hasser in der Welt, die uns vernichten wollen, stehen ja schon vereint uns gegenüber! Wer soll nach unserem Siege uns noch in den Weg treten? So dürfen wir getrost in die Zukunft blicken und der Zuversicht leben, daß der echteste Sohn deutscher Erde heute mit seiner ganzen wuchtigen Kraft und Entschiedenheit mitten unter uns stehen würde, für die er sein Leben lang gearbeitet und gestritten hat!

Er würde heute freudig und stolz anerkennen, daß sein Volk dessen wert war und ist, daß es so ist, wie er es gewollt und gewünscht hat.

Es griffe auch ihm ans Herz, wenn er sähe, wie unzählige Familien die schmerzlichen Todesopfer, die sie dem Vaterland gebracht haben, tragen mit stiller Fassung und Ergebung; wenn er die Liebesarbeit unserer opferfreudigen Frauen und Jungfrauen an tausend Stätten des Leidens und der Not sähe, und unsere noch nicht dienstpflichtige Jugend, die sich begeistert in ungezählten Scharen sofort zum Kampfe drängte und mit dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" ins Feuer geht; wenn er sähe die feste Haltung und die ganze freudige Kriegstätigkeit des gesamten, völlig zur Einheit zusammengeschmolzenen Volkes, das in dieser Zeit gleichsam über sich selbst hinausgewachsen ist, in dieser heiligen Kriegsglut sich geläutert und geklärt und alle Schlacken aus seinem Wesen ausgestoßen hat! Wie wäre auch er hingerissen, wenn er sähe, wie unsere unvergleichlichen Krieger da draußen nach ungeahntem Siegeslaufe zu Anfang jetzt unter völlig neuen, nie dagewesenen Verhältnissen, unter Mühen und Entbehrungen aller Art treu und geduldig ausharren in stillem Heldentum, selbstlos jeder um den andern bemüht, klaglos ihre Wunden heilend, um nur bald wieder dem Feind entgegenzutreten, todesmutig im Kampf — und dann wieder die gemütvollen Tröster, ja Nährer der verelendeten Familien und die selbst wieder zu Kindern gewordenen Spielgenossen der verschüchter-

ten armen Kinder in den zerschossenen Dörfern — alles Züge, wie sie in dieser Macht und Tiefe noch niemals in der Welt an einem Volke, auch nicht an unserem, erschienen sind!

Wahrhaftig, ein einziges Volk — ein Volk zum Küssen, wie Bismarck selbst in überwallendem Gefühl es einmal gerühmt hat!

Dem Volk wollen auch wir, nach seinem Sinn, nach seinem Beispiel in dieser Not wie allezeit alle Kraft weihen, die in uns ist!

Wollet euch selber nur, zwinget die Not!
Bismarck, der starb, ist nicht mehr tot!
In eurer Seele, die sich erhebt,
Steht er euch auf — kommt wieder — und lebt!
(Nach Wildenbruch.)

Ja, möge die alles überragende Gestalt seines Helden ihm als Führer voranschweben im Kampfe, wie die Aiakiden ihrem Volke bei Salamis; möge sein Geist die erleuchten, die unsere Geschicke leiten, damit sie uns zu einem Frieden führen, der uns eine macht- und ehrenvolle, freie Stellung in der Welt gibt, der die unsäglichen Opfer lohnt und unsere Kinder und Kindeskinder für immer sichert vor der Wiederkehr so furchtbarer Zeiten!

Und so bitte ich Sie, hochverehrte Festgenossen, deutsche Brüder und Schwestern, geben Sie mit mir lauten und freudigen, befreienden Ausdruck allen den Gefühlen, die in dieser so schweren, aber doch herrlichen Zeit überwältigender Größe und Bedeutung unsere belasteten Herzen auch wieder erheben und beflügeln, indem wir rufen: Unser herrliches deutsches Volk, das Volk Otto von Bismarcks, seiner Schöpfungen, seines Geistes ewig dankbarer Erbe,

es lebe hoch . . .!

Wir England Dank schuldig?

Vorbemerkung.

Die nachstehende Rede über das Verhalten Englands gegen Deutschland seit 300 Jahren erschien im März 1902 als Sonderabdruck aus der Deutschen Romanzeitung, wo ihr Viktor Blüthgen im Beiblatt vom 1. März eine Stelle eingeräumt hatte. Es wurden alsbald 4600 Abdrücke in Cassel und Hessen abgesetzt, bis der Friedensschluß Englands mit den Buren am 31. Mai den Verkauf jäh abschnitt. Ein Erlös von 330 Mark konnte aber doch einem amtlos gewordenen Burenvater von elf Kindern übergeben werden. Nach Ausbruch des Krieges 1914 wurde das Heftchen sofort wieder verlangt und die letzten 400 Abdrücke zum Besten der Verwundeten rasch abgegeben. Die fortdauernde Nachfrage hat nun Verfasser und Verleger ermutigt, die Rede nochmals abzudrucken, die durch die Kriegserklärung Englands an uns sich als vollbegründet erwiesen hat.

Sie hat auch dadurch noch eine gewisse, wenn auch noch so bescheidene Bedeutung gewonnen, daß sie ein Beweis für die unzweifelhafte Absicht der Preußischen Regierung geworden ist, mit England unter allen Umständen freundlich und friedlich zu stehen; denn es wurde dem Verfasser noch nach vier Jahren, 1906, durch das Kgl. Preußische Kultusministerium ein Vorhalt darüber gemacht, daß er diese aufreizend wirkende Rede veröffentlicht habe.

Eine Anzahl der darin behandelten Tatsachen ist seit Ausbruch des Krieges in vielen anderen Schriften weit schonungsloser als hier gekennzeichnet worden, und unter den gegenwärtigen Umständen ist es geradezu zu wünschen, daß die

Kenntnis der hier beurteilten geschichtlichen Vorgänge wieder aufgefrischt werde; wäre sie verbreiteter gewesen, so hätte dies der langjährigen widerwärtigen „Engländerei" in gewissen Schichten unseres Volkes entgegenwirken können, deren Wiederkehr manche nach früheren Erfahrungen auch jetzt wieder befürchten.

Der Verfasser hat die Rede fast nur durch möglichste Ausmerzung der Fremdwörter verändert, so nahe es auch lag, auch noch das Verhalten Englands gegen uns seit 1902 bis zum Krieg 1914 näher zu beleuchten. Da dies aber von vielen Tageszeitungen, Zeit- und Einzelschriften zur Genüge in der letzten Zeit geschehen ist, so ist es fast anziehender, aus ihr zu sehen, wie sich schon zwölf Jahre vor diesem Kriege, in dem England endlich die Maske abgeworfen hat, die Dinge einer aufmerksamen Betrachtung darstellten.

Wenn es endlich einer anderen Rechtfertigung seiner Darstellung und Beurteilung als derjenigen durch die Tatsachen überhaupt bedürfte, so könnte der Verfasser mit Befriedigung auf einen Aufsatz Bismarcks, unter dessen Zeichen dies Heftchen ausgeht, in den „Hamburger Nachrichten" vom 28. Januar 1896 hinweisen, der als von Bismarck herrührend erst 1913 in H. Hoffmanns Werk „Fürst Bismarck 1890—1898," Bd. 1 S. 168 f. und Bd. 2 S. 350 f. wieder abgedruckt bezw. festgestellt ist.

Cassel, am hundertjährigen Geburtstag
des Fürsten Bismarck. A. St.

Hochgeehrte Anwesende, liebe Schüler!

Wenn alle Söhne unseres großen deutschen Vaterlandes — mögen sie in der Heimat oder in der Ferne weilen, in der Tropen Glut oder in den Eisregionen des Nordens leben, mögen sie festen Boden unter den Füßen haben oder auf schwimmender Planke das Weltmeer durchfurchen — heute die Geburtstagsfeier unseres Kaisers freudig mitbegehen, da dürfen Lehrer und Schüler unseres Friedrichsgymnasiums mit doppelter Freude des Deutschen Kaisers Ehrentag mitfeiern. War er doch einst, 2 1/2 Jahre lang, bis vorgestern vor 25 Jahren, der Unsere! Vorgestern vor 25 Jahren hat er mit sechszehn Kameraden in diesem Saale, nachdem an den beiden vorangehenden Tagen die mündliche Prüfung stattgefunden hatte, das Reifezeugnis in Empfang genommen und ist damit von dieser Anstalt entlassen worden.

Daß er immer noch freundlich an diese denkt, das hat er von jeher, besonders auch durch eine Menge von Geschenken an die Schule und an viele Schüler bewiesen. Auch zum heutigen Tage hat er dem Gymnasium wieder wertvolle Nachbildungen der Bildnisse seiner Eltern von der Hand des Malers Angeli als Geschenk überwiesen.

Durch diese einstige Zugehörigkeit eines so gewaltigen Herrschers zur bescheidenen Gemeinschaft unserer Schule und durch sein freundliches Gedenken an diese Zeit fühlen auch wir

alle uns miterhoben, und mit den heißen Glück- und Segenswünschen, die heute aus allen deutschen Herzen ihm zufliegen, vereinigen auch wir die unserigen und geloben, ihm und dem Vaterlande in Liebe und Treue anzuhangen unser Leben lang!

Dieser Liebe und Treue aller Deutschen ist er wert; denn wie müht er sich in nie ermattender Tätigkeit, um unseres noch neuen Reiches Einrichtungen nach allen Seiten hin weiter auszugestalten und es gerüstet hinzustellen für alle Entscheidungen, die der Schoß der Zukunft noch bergen kann!

Sein höchstes Bestreben ist dabei die Schaffung einer Flotte, die denen der anderen Großmächte gewachsen sei. Wie oft haben wir in der Tat gerade in den jüngsten Zeiten schmerzlich empfunden, daß eine solche uns noch fehlt! Wer bürgt uns dafür, daß wir nicht in absehbarer Zeit auch unseren Platz auf den Meeren werden behaupten müssen gegen seemächtige Nationen, selbst gegen das früher die See allein beherrschende England, das Volk unserer Vettern jenseits des Kanals?

Denn der Glaube, dem man immer noch begegnet, diese Blutsverwandtschaft werde uns gegebenenfalls, wie schon öfter, stets Seite an Seite stellen, zeigt sich nur wenig begründet, wenn man die Geschichte der letzten Jahrhunderte auf diesen Punkt hin durchprüft. Wie wenig wir vielmehr, in politischer Beziehung wenigstens, England zu danken haben, das lassen Sie mich Ihnen heute kurz vorführen; dann mag jeder selbst ermessen, wie wenig wir vielleicht auch in Zukunft von ihm zu erwarten haben.

Ausdrücklich aber möchte ich dabei mich dagegen verwahren, als wolle ich, wenn auch nur in dem kleinen Kreise unserer Schule, Abneigung und Haß gegen eine große und verwandte Nation säen. Neid und Haß sind Gefühle, die einem edlen Volke nicht anstehen! Wer darf überhaupt die Nachkommen verantwortlich machen für die Sünden der Väter? Nein, wir wollen den überlieferten deutschen Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit niemals verleugnen und wollen daher

alles Große und Schöne am englischen Volke stets achten und ehren und ihm darin nacheifern und dafür dankbar sein; aber wir wollen auch nicht mehr wie vertrauensselige politische Kinder uns gegen die Lehren verschließen, die uns von den geschichtlichen Tatsachen erteilt werden und die jeder Verständige aus ihnen ziehen und dann in seinem Verhalten befolgen soll und muß. —

Nachdem im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts England durch die beiden ersten Könige aus dem Hause Tudor, Heinrich VII. und Heinrich VIII., befriedet und geeint und zu einem festen nationalen Staat zusammengeschlossen worden war, schüttelte es, nachdem es eben erst von Deutschland die Wohltat der Reformation empfangen hatte, unter der Leitung der Königin Elisabeth die Handelsherrschaft der Fremden, der deutschen Hansa besonders, ab, und trat dann selbst, wetteifernd und erobernd, als rüstiges Seevolk in deren eigenste Gebiete, Nord- und Ostsee, hinein.

Aber das war sein gutes Recht, eine notwendige nationale Selbstbefreiung, und wenn wir fortan völlig von den Meeren verdrängt wurden, so war daran nur das staatliche Unglück unseres Volkes, unsere Zwietracht, unsere Macht- und Staatlosigkeit, schuld, die, ganz besonders nach dem entsetzlichen Dreißigjährigen Kriege, uns zu politischer und wirtschaftlicher Ohnmacht verdammte und überhaupt jahrhundertelang aus dem Rate der Völker ausschloß.

Ein Verdienst erwarb sich England dann aber auch wieder um uns, als es unter derselben Elisabeth den Kampf gegen den Träger der katholischen Gegenreformation, Philipp II. von Spanien, aufnahm, einen Kampf gegen die Gewaltherrschaft im Geiste der Perserkriege, und zwar im Bunde mit Holland, das damals noch dem Deutschen Reiche angehörte, und zugunsten des ganzen deutschen Protestantismus, dem damals neun Zehntel unseres Volkes anhingen. Galt es ihm

damals auch natürlich bloß um die Rettung des eigenen Daseins, so soll ihm das doch von uns unvergessen bleiben.

Daß nämlich die Teilnahme wenigstens der englischen Regierung für die deutschen Protestanten nicht tief ging, das zeigte sich im Anfang des Dreißigjährigen Krieges, als König Jakob I. zwar seinen Schwiegersohn, den Pfalzgrafen Friedrich V., zur Annahme der böhmischen Krone bewog, dann aber, trotz des lebhaften Wunsches des englischen Volkes und Parlamentes nach Teilnahme am Kampfe, gänzlich im Stiche ließ, ebenso wie wenige Jahre darauf den gleichfalls von ihm in den Kampf getriebenen Dänenkönig Christian IV.

Dieses Versagen jeder tatkräftigen Hilfe, wie sie damals noch möglich war und wirksam hätte werden können, ist kein Ruhm der englischen Staatskunst; für die späteren Jahre wird diese Haltung allerdings entschuldigt durch die Wirren, an denen England selber krankte.

Aber dieser noch oft sich wiederholende Zug, das Verlassen der Bundesgenossen, ist doch der Grund geworden für das geflügelte Wort vom „treulosen Albion"!

Nach dem Sinken der spanischen Macht wandte sich die Kraft des in der Zeit der Republik unter Cromwell wieder erstarkten englischen Volkes gegen das verwandte, damals meerbeherrschende Holland, und ihm zuerst, nicht unserem Deutschen Reich, dem Holland seit 1648 nicht mehr angehörte, galt der schwere Schlag, den die Engländer mit der ganzen Rücksichtslosigkeit, wie sie ihnen eigen ist, durch die „Navigationsakte" von 1651 der gesamten außerenglischen Welt versetzten. Diese erlaubte den Fremden nur noch, auf ihren Schiffen eigene Erzeugnisse einzuführen. —

Doch auch diese unfreundliche Handlung kann entschuldigt werden, wenn man erwägt, daß in der Staatskunst für die Gefühlsseligkeit, zu der der Deutsche von jeher neigt, kein Platz, ein derber, gesunder Eigennutz aber darin wohlberechtigt ist. Wenn der Deutsche von Natur geneigt ist zu sagen: Erst

kommt ihr, und wenn ihr erlaubt, so könnten wir ja vielleicht dann kommen! oder wenn er höchstens sagt: Erst kommen wir, dann sollt ihr aber gleich kommen! lautet der Satz auf englisch: Erst kommen wir, und dann kommen wir noch einmal, und dann kommen wir noch zehnmal, und dann — kommt ihr immer noch lange nicht! — Und in der Tat, diese Navigationsakte, die England erst 1849 zurücknehmen mußte, hat, so unschuldig sie aussieht, den britischen Handel auf Kosten aller anderen handeltreibenden Völker groß und das britische Volk, das nach ihrer Verkündigung in alsbald ausgebrochenem Kriege allein 1000 holländische Schiffe kaperte, reich gemacht.

Geradezu verhängnisvoll wurde aber für Deutschland die unnatürliche Verbindung der zwei letzten, katholisch gewordenen Stuarts, der Brüder Karl II. und Jakob II., mit dem Frankreich Ludwigs XIV. Wenn sie auch darüber 1688 ihren Thron verloren haben, so ist dies für uns kein Trost; denn uns hat diese Verbindung 1681 Straßburg gekostet, indem uns in der Reunionszeit, ja selbst nach der Thronbesteigung des — dagegen machtlosen — Oraniers Wilhelms III., 1697 im Frieden zu Ryswyck England, diesmal im Bunde mit dem doch eben erst, 1672, von Deutschland vor den Franzosen geretteten Holland, im Stiche ließ, und ebenso 1714 nach dem Spanischen Erbfolgekriege, nachdem es hübsch für sich selber gesorgt, insbesondere den Spaniern Gibraltar entrissen hatte. Denn die eigenen Interessen, sowohl seine politischen, wie seine bei ihm stets mit diesen zusammenfallenden Handelsinteressen, sind England überhaupt zu allen Zeiten die erste Richtschnur seines Handelns gewesen, und es hat noch bis heute den ersten Krieg zu führen, der ihm nicht die wichtigsten, gerechten oder ungerechten Vorteile für seinen Handel gebracht hätte.

Um seines Handels, seiner Kolonien willen hat es zwischen 1688 und 1815, also in 126 Jahren, volle 64 Jahre lang Kriege, die zugleich echte Volkskriege waren, geführt, und sein Reich ist dabei reißend angewachsen.

Denn allmählich war England ein Industriestaat geworden, und um den Erzeugnissen seines Gewerbfleißes regelmäßigen und lohnenden Absatz zu verschaffen, suchte es sich auf der ganzen Erde festzusetzen, überall — right or wrong, mit Recht oder Unrecht — Stützpunkte für seine Herrschaft, wie 1800 Malta und 1839 Aden, zu gewinnen und regierte die unermeßlichen Gebiete seines Kolonialreiches vom Mutterlande aus mit solcher Willkür und Strenge, daß es 1783 dadurch seine kostbarsten Kolonien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, verlor.

Für diese Kriege um seines Handels willen, der im Bunde mit der Gewerbtätigkeit das englische Volk ernährte und ihm die Schätze der Welt zuführte, hat es aus seinen stets gefüllten Kassen, wie einst Karthago, stets beliebig große Massen einheimischer oder fremder Söldner gedungen; ja fast im ganzen achtzehnten Jahrhundert hat es gerade in Deutschland ganze Regimenter, ja Heere geldhungrigen gewissenlosen Fürsten abgekauft, ganze Staaten für Geld in den Krieg getrieben, so daß es bis auf den heutigen Tag nie am eigenen Leibe empfunden hat, wie wehe es einem Volke tut, wenn es seine eigenen Kinder, die der höheren Volksschichten geradeso gut wie die der niederen, auf blutiger Walstatt opfern muß.

Da kann man leichten Herzens Krieg führen und überall mit dabei sein, wo nur auf Erden zwei Schwerter widereinanderschlagen!

Da lohnt es sich, überall die Völker aufeinander zu hetzen und sie für englische Interessen sich gegenseitig aufreiben zu lassen, ganz Europa stets in Unruhe zu erhalten, selbst aber immer im Trüben zu fischen!

Das ist Englands Brauch gewesen bis auf den heutigen Tag, von den Raubkriegen Ludwigs XIV. an, im Siebenjährigen wie in den Kriegen gegen das Frankreich der großen Staatsumwälzung und gegen Napoleon, wie im Krimkriege, und wir wollen nur hoffen, daß kein Volk des Festlandes,

vor allem wir niemals mehr uns als Werkzeug von England brauchen lassen!

Indem das Inselreich nun in diesen Kriegen seit 1688, besonders gegen Frankreich, sich namentlich an Österreich anlehnt, ist es sehr bezeichnenderweise, fast von einem Naturtrieb geleitet, schon ein halbes Jahrhundert bevor die große Streitfrage über die Führung Deutschlands zwischen Österreich und Preußen aufgerollt wurde, in einen Gegensatz gegen Preußen getreten, in dem es den künftigen Gründer des neuen Deutschen Reiches gewittert hat; und doch war in demselben Jahre 1688 es gerade Brandenburg, das dem Oranier Wilhelm III. durch Rückendeckung auf den englischen Thron geholfen hat! Für uns ist nun hinfort dies Verhältnis Englands zu unserem preußischen Staate das Entscheidende und Maßgebende.

Die erste trennende Tatsache zwischen beiden Staaten war nun da die im Jahre 1714 erfolgte Erhebung des Welfenhauses, der Kurfürsten von Hannover, auf den englischen Thron. Eine jede Erwerbung, jeder Machtzuwachs Preußens hat da nämlich die englischen Könige als Kurfürsten von Hannover außerordentlich verdrossen, weil die Bedeutung Hannovers dadurch verringert ward; und fortab hat England dieses Hannover, das ihm selbst bei seiner Festlandspolitik einen starken Rückhalt bot, eifrig und erfolgreich zu vergrößern gesucht und ihm z. B. schon gleich 1719 die den Schweden abgekauften Herzogtümer Bremen und Verden zugeschoben und 1815 neben weiteren Gebieten die Königswürde verschafft. Da wirkt es fast erheiternd, wenn 1866, bei der Einverleibung des 1837 von England glücklich wieder getrennten Königreichs Hannover in Preußen, es sich herausstellt, daß England ganz wider seinen Willen doch schließlich pour le roi de Prusse gearbeitet hat! —

1738 hat Georg II. kein Bedenken getragen, öffentlich zu erklären, nie werde und könne er zugeben, daß Preußen

auch nur ein einziges Dorf des — von seinem eigenen Vater Georg I. wie vom Kaiser Karl VI. diesem doch feierlich versprochenen — Herzogtums Berg erhalte!

Sowohl der im Verkehr mit anderen Staaten ungewandte König Friedrich Wilhelm I. wie der Meister der Diplomatie, Friedrich der Große, haben dann auch die zweideutige englische Politik wohl durchschaut. Englische Ränke haben da trotz der nahen Verwandtschaft der beiden Königsfamilien, deren Häupter sich freilich zwei Menschenalter hindurch mit Abneigung, ja Haß gegenüberstanden, Zwietracht zwischen Vater und Sohn hervorzurufen gewußt.

Englische Ränke haben Kaiser Karl VI. zu dem Versuche getrieben, noch am Tage vor Friedrichs des Großen Hochzeit am 12. Juni 1733, als schon die ganze Hochzeitsgesellschaft in Salzdahlum angelangt war, das Verlöbnis aufzuheben und die Braut mit dem Prinzen von Wales zu vermählen, eine Zumutung, die der König aber als schändlich zurückwies.

Der Zuspruch Englands, das mit Vergnügen Preußen durch Österreich schwächen sah, hat 1740 Maria Theresia zum Widerstand gegen Friedrich, „den königlichen Abenteurer", wie man ihn nannte, angespornt: es hat sie dann auch wirklich mit Geld und Truppen unterstützt, ja 1745 schon über die Teilung Preußens mit dessen Feinden beraten, wie denn überhaupt nach Friedrichs eigenen Worten das zweideutige Verhalten der englischen Regierung ihn veranlaßt hat, sich auf Jahre hinaus mit Frankreich zu verbinden.

Und wenn dann England im Siebenjährigen Kriege auf preußischer Seite steht, so ist das auch nicht der Zug des Herzens gewesen! Nein, seit 1755 lag vielmehr England mit Frankreich im Kriege und bangte für sein Hannover, das von dem nahen Preußen leichter als von dem fernen Österreich zu schützen war; und Österreich hat nur von England, dessen Landmacht — wie sie auch heute nichts gilt — für das bevorstehende gewaltige Ringen der Völker ihm nichts nützen konnte,

nichts mehr wissen wollen und neigte sich dem unnatürlichen Bündnis mit Frankreich, Englands Todfeind, zu. Nur so kam es, daß England, das noch 1755 einen gegen Preußen gerichteten Vertrag mit Rußland gemacht hatte, Arm in Arm mit Friedrich stand, der seinerseits lieber mit Frankreich gegangen wäre.

Der Vertrag von Westminster im Jahre 1756 verpflichtete denn auch beide Staaten zunächst nur, sich gegenseitig nicht anzugreifen.

Als dann England 1756 aber überall den Franzosen erlag, da trat der berühmte Pitt ans Ruder und schloß 1757 und 1758 andere Verträge, wonach England an Preußen 20 Mill. Mk. jährliche Hilfsgelder zahlen und ein Heer unter dem Herzog von Cumberland neben 20000 Preußen in Hannover aufstellen sollte.

Daß englisches Heer und englische Führung nichts taugten, zeigten dann schon gleich die Schlacht von Hastenbeck und der Vertrag von Kloster Zeven, 1757, und erst als Friedrich selbst die Sache in die Hand nahm und Ferdinand von Braunschweig den deutschen Westen schützen hieß, nahmen die Dinge dort einen anderen Verlauf. —

In der Ostsee aber erschien trotz Friedrichs Drängen keine englische Flotte in all den sieben Jahren, da das den englischen Ostseehandel gefährdet hätte, und statt der 20 Mill. Mk., einer für den englischen Geldbeutel nur geringen Summe, erhielt Friedrich bloß 13½ Mill. Mk.; statt 50000 Mann britischer Truppen erschienen bloß 12000, und in der entscheidendsten Stunde, 1761, hat Georg III. und sein Minister Bute auch die noch verweigert, den Subsidienvertrag nicht nur nicht erneuert, sondern sogar ausdrücklich gebrochen, ja im März 1762 in der nichtswürdigsten Weise Peter III. von Rußland aufgefordert, bei dem Bündnis gegen Friedrich auszuharren, damit Friedrich die Kosten des Friedens mit dem Opfer seiner Staaten bezahlen müsse!

Schon gegen Ende 1762 zog England treulos seine Truppen zurück und gestattete freundlich den Franzosen, die preußischen Plätze Wesel, Cleve und Geldern noch besetzt zu halten.

Und doch wäre die Erhebung der englischen Macht auf ihren Höhepunkt, wie sie 1763 der Pariser Friede brachte, nicht möglich gewesen ohne die preußische Rückendeckung, sondern England hat, wie auch Pitt selbst im Parlamente gesagt hat, Amerika in Deutschland gewonnen!

Die Befreiung dieses Amerika von England freilich, wie sie zwanzig Jahre später, 1783, erfolgte, war ein Rückschritt auf dem englischen Siegesweg; diesen Schlag aber, bei dem das eben besiegte Frankreich das aufständische Amerika so eifrig unterstützt hat, daß es dabei sich selber finanziell zugrunde richtete und alsbald der Staatsumwälzung anheimfiel, hat England in wenigen Jahren völlig verschmerzt. Es trat alsbald wieder in einen 20jährigen Krieg gegen das Frankreich der Revolution und Napoleons ein, das, die Überlieferung seines Königstums wieder aufnehmend, den von England ihm entrissenen Besitz wieder zurückforderte.

In allen Erdteilen wurde er wieder geführt, wie einst der Siebenjährige, und es ist wahr, so lange und so fest hat sich kein anderer Staat gegen Napoleon gehalten wie England.

Es rief Europa auf, bildete einen Staatenbund nach dem andern, kämpfte mit erlaubten wie mit unerlaubten Mitteln, gab selbst Geld zur Ermordung Napoleons — aber das alles nicht etwa um der Freiheit der Welt, um der Bekämpfung des französischen, alles unterdrückenden Übermuts willen, sondern zur Erweiterung seines Kolonialbesitzes, für seinen aus Europa ausgeschlossenen Handel! Ja, auch es litt unter Napoleons Kontinentalsperre, aber längst nicht so wie Frankreich selbst und das Festland; in den anderen Erdteilen und durch einen großartig angelegten Schmuggel machte es den Schaden

weit; aller europäische Handel verfiel, alle Mitbewerber verschwanden, der englische Handel wuchs riesenhaft! —

Es kämpfte aber damals nicht nur gegen Frankreich, sondern fast gegen jede europäische Nation; bis 1799 verdrängt es im Kaperkrieg die französische Handelsflotte aus allen Meeren, 1801 zerschlägt es den russisch-dänisch-schwedischen Neutralitätsbund, indem es die dänische Flotte zerstört, 1799 nimmt es am Texel die meuternde holländische Flotte weg und vernichtet den holländischen, 1806 den preußischen Seehandel; 1807 raubt es nach der Beschießung von Kopenhagen die zweite dänische Flotte von dort weg, und nachdem es schon 1805 die französisch-spanische Seemacht bei Trafalgar vernichtet hat, richtet es endlich auf allen Meeren seine bis heute bestehende Seetyrannei auf, die für den Kriegsfall das Recht des Seeraubs in Anspruch nimmt; es fällt unbedenklich nicht nur über die französischen und spanischen, sondern auch über die wertvollen holländischen Kolonien her und behält seinen Raub größtenteils nach dem Frieden! Ist darin nicht Plan?

Und dabei ist seine eigene Kriegführung auf dem Festland bloß 1809—1814 in Spanien und 1815 bei Waterloo achtungswert gewesen, kläglich aber in Holland 1799 und auf Walcheren 1809, verächtlich sogar 1795 bei Quiberon, wo es die französischen Emigranten preisgab, so daß deren 800 auf dem Blutgerüst endeten; als damals im Parlament Pitt in kalter Selbstsucht sagte, wenigstens sei kein englisches Blut geflossen, da rief ihm Sheridan zu: „Ja, aber dafür englische Ehre aus allen Poren!“

Was das damalige Verhalten Englands gerade gegen Preußen angeht, so hat bekanntlich 1805 und 1806 Napoleon diesem Staate Hannover aufgezwungen, den bloßen Privatbesitz des englischen Königs. Das nahm England denn auch nicht als Kriegsgrund. Als dann aber auf Verfügung Napoleons die preußischen Häfen und die Nordseeflüsse gesperrt werden

mußten, da war das für das zornige England eine herrliche Gelegenheit, über alle preußischen Schiffe in allen Meeren herzufallen!

Ohne Kriegserklärung, ohne Parlaments-, bloß auf Ministerbeschluß, ohne jede Warnung nahmen die Engländer alsbald 400 preußische Schiffe mit etwa 20 Mill. Mk. Waren weg und fügten der Schiffahrt Preußens weiteren derartigen Schaden zu, daß die preußische Flagge fast von den Meeren verschwand. Überhaupt kaperte es von 1801—1812 35 000 Schiffe!

Preußen wurde dann von Napoleon gezwungen, am 11. Juni 1806 Krieg an England zu erklären, geriet aber dann nach wenigen Monaten mit dessen Todfeind Napoleon selber in Krieg. Hätte da ein edler Feind mit Preußen nicht alsbald Frieden gemacht? Aber England ließ nach der Schlacht bei Jena den Zaren Alexander vergeblich bitten, eine Landung in Holland zu unternehmen, um dem unglücklichen Preußen Luft zu machen.

Am 28. Januar 1807 hat dann Preußen auf Hannover verzichtet; aber erst nach 5 Monaten, am 28. Juni, kam ein Vertrag mit England zustande, durch den dies 20 Mill. Mk. Hilfsgelder gegen Napoleon versprach; als man aber davon in Memel hörte, war der ganze Krieg schon zu Ende!

Und wie es 1794 seine Hilfsgelder gerade da Preußen entzogen hatte, als dies den notgedrungenen Austritt Friedrich Wilhelms II. aus dem Staatenbund gegen Frankreich entscheiden mußte, so hat es auch gerade vor dem Frieden von Tilsit 1807 den Russen eine bloße Anleihe versagt, ohne die diese den Krieg nicht fortsetzen konnten.

Einen Frevel geradezu an der Sache des heiligen Krieges 1813 hat aber England begangen, als das auf den Tod zerschlagene, verarmte, nur noch 5 Mill. Einwohner zählende Preußen dringend englischen Geldes, englischer Waffen und englischen Schießbedarfs benötigt war.

Da gab England zwar an Schweden und dessen Verbündete, Hannoveraner und Hanseaten, die zusammen 40000 Mann stellten, 40 Mill. Mk., an Preußen aber, das fast 280000 Mann aufbrachte, bloß 13½ Mill., also verhältnismäßig 21 mal weniger; an Rußland, das weniger Truppen als Preußen aufstellte, 37 Mill.! — Und was die Waffen anlangte, so zeigt uns ein entrüsteter Brief Steins an den hannövrisch-englischen Minister, den argen Preußenhasser Graf Münster, daß 50000 Flinten nach Rußland gingen, das keine brauchte, 40000 auf die 3000 Hannoveraner kamen, bloß 5000 aber an Preußen für seine 120000 Mann Landwehr, die keine hatten, sich also nicht im Schießen üben konnten, mit Piken exerzieren mußten und so erst nach 4—5 Monaten zum Kampf erscheinen konnten!

Ja, auch diese magere Hilfe wurde erst zugesagt, als der Minister Hardenberg nach langem Widerstreben das früher preußische Hildesheim, dem er bald darauf noch das altpreußische Ostfriesland zufügen mußte, an Hannover zu geben versprochen hatte!

Gezahlt wurde dann auch nicht die fällige Halbjahrsrate, sondern im Juni und August je lumpige 2 Mill. Mk., und auch diese bloß in Wechseln auf London, wobei Preußen fast noch ein Drittel am Kurs verlor!

Nur mit Mühe wurden dann die Engländer im September 1813 davon abgebracht, von der Restsumme auch noch den Wert der gesandten Waffen samt Schießbedarf abzuziehen!

Daß Deutschland aber und besonders das um den Sturz Napoleons am meisten verdiente Preußen nach dem Krieg nicht den gebührenden Lohn erhalten hat, ist nicht zum wenigsten Englands Werk. Auf dem Wiener Kongreß hat es am 3. Januar 1915 mit Österreich, ja mit Frankreich, um die Einverleibung Sachsens in Preußen zu vereiteln, gegen Preußen und Rußland einen Bund gebildet, der selbst zum Krieg schon rüstete! Es hat dann Österreich geholfen, Deutschland in den

unseligen Deutschen Bund schmieden, um sich mit Frankreich und Rußland stets als dessen Vormund aufzuspielen.

England war's, das damals die Vereinigten Niederlande schuf, und aus der deutschen Haut schnitt es das Leder; Belgien, den burgundischen Kreis des Deutschen Reiches, schanzte es Holland zu, um dessen Flotte und Hauptkolonien, Ceylon und das Kapland, behalten zu dürfen; aber nach fünfzehn Jahren, 1830, war es der erste Staat, der Holland beim Abfall Belgiens im Stiche ließ. Diesem, seinem Schützling, verschaffte es 1839 auch noch den größten Teil von Luxemburg, das doch zum Deutschen Bunde gehörte!

Aus Neid und zum Gegengewicht gegen das erstarkende Preußen vergrößerte England sein Hannover auf 700 Quadratmeilen, erhob es zum Königreich und schob neue Teile desselben, trotz aller Bitten Hardenbergs so zwischen die preußischen Lande ein, daß dieser Staat dadurch in zwei völlig getrennte Teile zerrissen ward.

Und als Napoleon 1815 aus Elba wieder erschien — eine Lustfahrt des englischen Admirals Campbell, der ihn bewachen sollte, nach Livorno machte ihm das Entkommen möglich! — da hat zwar am 16. Juni Wellington trotz seines Versprechens, wenn auch nicht aus bösem Willen, Blücher bei Ligny im Stich gelassen, der denn auch geschlagen wurde; aber zwei Tage darauf haben, wie alle Welt weiß, die Preußen bei Waterloo den fast schon erliegenden Wellington herausgehauen und den Sieg entschieden.

Davon weiß aber jetzt der englische Hochmut nichts mehr, das lernen nicht einmal die Geschichtslehrer an den höheren Lehranstalten Englands!

Schon Wellington, dessen Heer übrigens nur zu etwa einem Drittel aus Briten bestand, verdunkelte in seinem Schlachtbericht den preußischen Anteil.

Er führt dann eigenmächtig, ohne die Verbündeten auch

nur zu fragen, um den englischen Einfluß in Frankreich zu begründen, Ludwig XVIII. abermals auf den Thron zurück, was freilich nicht hindert, daß England die 1830 wieder gestürzten Bourbonen zuerst aufgibt; er gebärdet sich in Paris als dessen Beschützer gegen die Preußen; er hindert alle preußischen Pläne und Sühneforderungen, besonders im innigen Einverständnis mit den englischen Tories den Rückfall von Elsaß-Lothringen an uns; er widerspricht der Bestrafung von Paris um 100 Mill. Frcs., die Blücher will; er widersetzt sich der Sprengung der Jenabrücke (die aber dann doch nicht er, sondern der König von Preußen selbst verhindert hat!) und der Rückgabe der deutschen Kunstschätze; und als Preußen diese doch erzwingt, bewirkt er, was aber Preußen ganz recht war, wenigstens auch die Rückgabe derjenigen der anderen Völker. Er weigert sich, Napoleon, wenn er gefangen werde, auszuliefern, während Blücher ihn dann erschießen lassen will. Und den Nagel auf den Kopf trifft der größte preußische General jener Tage, Gneisenau, wenn er am 29. Juni an General Müffling schreibt:

„Wenn der Herzog von Wellington sich gegen die Tötung Napoleons erklärt, so denkt und handelt er als ein Brite. Großbritannien hat keinem Sterblichen mehr Verbindlichkeiten als gerade diesem Bösewicht. Denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, ist Englands Größe, Wohlstand und Reichtum so sehr hoch gesteigert worden. Sie sind die Herren des Meeres und haben weder in dieser Herrschaft noch im Welthandel eine Nebenbuhlerschaft mehr zu fürchten."

Und diese seine Seeherrschaft — und damit komme ich zum letzten Geschichtsabschnitt — hat England dann in der langen Friedenszeit des 19. Jahrhunderts, getragen durch einen beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung, fertig auszubauen und den Erdkreis, fast ohne irgend einen Einspruch zu erfahren, für sich zu umklammern gewußt.

Wie hat es sich in dieser Zeit zu uns gestellt? Niemals anders als unfreundlich und feindlich!

Deutschland arbeitete seit 1815 an seiner nationalen Einigung; diese war dem Ausland, ganz besonders aber England, unbequem. Und was es konnte, das hat es redlich getan, um diese unsere Einigung zu stören und zu hindern.

Welche Schwierigkeiten hat es nicht Preußen zu machen gewußt, als dies mit der mühevollen, geduldigen und stillen Arbeit eines halben Jahrhunderts den deutschen Zollverein schuf, eine wirtschaftliche Vorstufe des politischen neuen Reiches, den Graf Münster eine preußische „Reunionskammer" schalt! Wieviel immer neue Gegner hat England ihm da, besonders von seinem Brückenkopf und seiner Hauptschmuggelstätte auf dem Festlande aus, Hannover, in Deutschland selbst zu erwecken gewußt!

Es half ihm aber alles nichts, der Zollverein wuchs immerzu; und dabei mußte es 1824 auf Preußens Drängen auf seine Handelsvorrechte in Europa, besonders auch 1849 auf seine Navigationsakte verzichten.

Warum hat es denn aber — so könnte man fragen — während es unsere Befreiung aus unwürdigen Zuständen und unsere Einigung bekämpfte, sich so eifrig um die Sklavenbefreiung bemüht, hat Griechenland von den Türken, Belgien von den Holländern, Südamerika von Spanien befreien helfen? Warum unterstützte es Isabella von Spanien, Maria von Portugal und half Italien einigen? Warum schenkte es Griechenland die Jonischen Inseln?

Das tat es nicht aus Menschenfreundlichkeit — sonst hätte es 1840—42 durch den schändlichen Opiumkrieg nicht China gezwungen, sein englisch-ostindisches Opium zum Verderben des chinesischen Volkes ins Land einzulassen; und die Sklavenbefreiung hat ihm selbst fast nichts gekostet, da es nur einen ganz kleinen Teil der wichtigsten Überseewaren, Kaffee und Zucker, auf eigenen Pflanzungen erzeugte, es hat aber damit

absichtlich die Kolonien der anderen Seemächte wirtschaftlich schwer erschüttert; und wenn es irgendwo die um Befreiung Ringenden unterstützte, so tat es das nicht um des hohen Gedankens der Freiheit willen, die es auch anderen etwa hätte wie ein Erlöser bringen wollen: — so tat es dies nur, um sich abhängige Vasallenstaaten zu schaffen und die dankbaren Beschützten und Befreiten wirtschaftlich auszubeuten, ihren eigenen Handel, ihre eigene Industrie zu erwürgen. Als der Freistaat Krakau 1846 von den Ostmächten bedroht und dann von Österreich einverleibt ward, rührte England keine Hand, weil da nichts zu gewinnen war! Und wenn es Griechenland die Jonischen Inseln schenkte, 1863, so ließ es nur das Eisen fallen, das ihm zu heiß in der Hand ward, da die Inseln sich zu einem zweiten Irland auszuwachsen drohten. Kurz, wo irgendein von England Befreiter, Beschützter, Beschenkter steht, da steht auch immer ein von ihm Verratener, Verlassener, Übervorteilter daneben, der ihm die Faust ballt!

Es selbst läuft bei seiner Insellage und der Stärke seiner Flotte nie Gefahr, hat seinen Vorteil vom Frieden, hat ihn vom Kriege, bindet sich an keinen Grundsatz und verkündet heute die Nichteinmischung, um morgen die Einmischung zu üben, täuscht die Welt und die öffentliche Meinung durch Redensarten von Freiheit und Gleichgewicht und greift, wo Überredung, List und Drohung nicht verfangen, unbedenklich zur Gewalt, wenn auch nur dem Schwachen gegenüber. Es gibt nur einen einzigen Leitstern der britischen Politik: den Nutzen, the expediency. Es läßt andere für sich die Kastanien aus dem Feuer holen, wie 1840 die Ostmächte bei der Demütigung Ägyptens; es läßt andere für sich arbeiten, z. B. die Franzosen den Kanal von Suez bauen und bringt ihn dann mitsamt Ägypten in seine eigene Hand, 1882; es spielt beim Streite anderer den tertius gaudens, den „Dritten, der sich freut," wie wenn es nach dem letzten russisch-türkischen Krieg, ohne eine Kugel zu verschießen, Cypern gewinnt!

Und als 1848 auch das stets so bescheidene Deutschland den großen, leider vergeblichen Anlauf nahm, um zu seiner nationalen Einheit zu gelangen und mit gutem Recht das alte Bruderland Schleswig-Holstein zurückzugewinnen suchte, wer hat das da gründlich vereitelt?

England mit seinem gewissenlosen Minister, dem Deutschenhasser Palmerston; der hat ja damals bekanntlich auch, als das deutsche Volk durch Geldsammlungen sich mühsam eine kleine deutsche Flotte schuf, gedroht, unsere Schiffe als Seeräuberschiffe aufbringen zu lassen!

Die Feindschaft Englands gegen Preußen wuchs aber zur Entrüstung, als es 1854 nach guter alter Gewohnheit, andere für sich arbeiten zu lassen, sich anstrengte, Preußen gegen Rußland in den Krimkrieg zu hetzen, und als da wider seine Erwartung, obwohl Friedrich Wilhelm IV. und sein Londoner Gesandter von Bunsen leider große Vorliebe für England hegten, Preußen keine Lust hatte, sich von diesem für seine Zwecke benutzen zu lassen!

Die englischen Einflüsse am Berliner Hof sind überhaupt damals wie später groß und manchmal gefährlich gewesen, und Bismarck, der den geringen Wert der englischen Freundschaft stets richtig einzuschätzen verstand, hat bei seinem nationalen Werk oft seine liebe Not gehabt, diese Einflüsse niederzuhalten. — Aber 1864 haben wir doch, gegen Englands Willen, das mit einer Flotte Dänemark zu schützen drohte, Schleswig-Holstein endlich gewonnen, und zwar bezeichnenderweise durch die Unterstützung Napoleons III. und trotz der englischen Versuche, diesmal zur Abwechslung einmal Frankreich gegen Preußen und Österreich in den Krieg zu treiben; vergeblich blieb auch Palmerstons Bemühen, Schleswig zuletzt zwischen Deutschland und Dänemark wenigstens nur zu teilen; wir haben es ganz gewonnen. —

Die Bismarcksche Bundesreform im Jahre 1866 suchte

England dann, gestützt auf die Wiener Kongreßakte, sofort auch zu vereiteln; die preußischen Siege aber benahmen ihm alsbald die Lust, noch länger in unsere Dinge hineinzureden.

Aber schon im Jahre 1870 haben, trotz Englands Neutralitätserklärung und trotz der Bismarckschen Verwahrung, englische Handelshäuser unverfroren für die nach der Ostsee bestimmte französische Flotte große Massen von Kohlen und Schießbedarf, für das französische Heer große Mengen von Waffen geliefert.

Nach dieser englischen Auslegung von Neutralität dürfte denn auch Europa den Buren jetzt Kriegsbedürfnisse liefern; wofür hat England aber seine Flotte! Seine eigenen Kriegsmittel holt es sich dagegen aus aller Welt! Wer mit England Karten spielt, der sieht eben bald, daß dieses alle Trümpfe hat! —

Notgedrungen mußte England sich endlich in die veränderte Lage fügen, und das wurde ihm jedenfalls erleichtert durch die Hoffnung, die unser schlauer Feind Palmerston noch kurz vor seinem Tode am 18. Oktober 1865 in einem Briefe vom 15. September an Lord Russel verraten hat: wenn denn einmal ein neues Deutsches Reich kommen müsse, so werde das wenigstens dazu gut sein, um für England Frankreich und Rußland niederzuhalten!

Von neuem Neid, Eifersucht und Haß, als das Deutsche Reich nun auch wirtschaftlich zu hoher Blüte und zu einer Großmacht erstarkte und so, auf den Spuren des glücklicheren englischen Vetters wandelnd, seit 1884 bescheidentlich die Schutzgebiete erwarb, die jenem zu schlecht gewesen waren! Mit welcher Feindseligkeit hat England da jeden Schritt von uns begleitet, ihn zu vereiteln, selbst rückgängig zu machen gesucht!

Weit besser kamen und kommen da wie überall im Aus-

land die Deutschen selbst mit den Franzosen zurecht, die auch mit den Deutschen vereint die Engländer gehindert haben, die freie Schiffahrt auf dem Kongo zu vernichten und den Kongostaat vom Meere abzuschneiden, und die auch vor kurzem mit anderen Großmächten uns halfen England hindern, als es das ganze Yangtsekianggebiet mit gewohnter Bescheidenheit bloß für seinen Handel in Anspruch nehmen wollte!

Auf Bismarcks entschiedenen Vorhalt haben dann aber am 6. und 12. März 1885 Granville und Gladstone im Ober- und Unterhaus förmlich Abbitte getan und sauersüß sogar Deutschland als neue kolonisierende Macht an Englands Seite begrüßt! Als es uns aber 1890 Helgoland gab, wußte es nicht, was es tat! —

Nach Aufzählung so vieler unwiderstehlichen englischen Liebenswürdigkeiten will ich aber nun endlich sagen: Strich drunter! Nicht ich aber bin schuld daran, daß meine Zusammenstellung so lang geworden ist!

Trotzdem wollen wir als vornehme Leute aber auch sagen: Schwamm drüber! Alles, was hinter uns liegt, soll vergeben und vergessen sein, wenn's nur in Zukunft anders wird!

Gerne und freudig wollen wir alles Gute und Edle am englischen Volke anerkennen und bewundern, seinen staatlichen Sinn, sein Verfassungsleben, seine Tatkraft und seinen Fleiß, seine Wissenschaft und sein technisches Geschick, sein Nationalgefühl, das uns — mit Einschränkung! — ein Muster sein sollte, sein herrliches Schrifttum!

Aber, so werdet ihr alle dreihundert nun gewiß auch mit mir sagen, mit Verweisungen und Hoffnungen auf seine Vetterschaft, auf seinen verwandtschaftlichen Sinn, damit soll man uns vom Leibe bleiben!

Für voll, für gleichberechtigt wollen wir wieder überall in der Welt und von jedermann genommen werden, ohne etwas

Besonderes für uns zu verlangen; für unsere, nie wieder für fremde Zwecke wollen wir leben und, wenn's sein muß, sterben, und alle das Werkzeug künftiger Größe auch zur See, ein jeder an seinem Platze, schaffen helfen, **eine große mächtige Flotte!**

Heil dem, der *sie* uns zu schaffen als eine seiner größten Lebensaufgaben betrachtet, und der sie, wenn größere Kreise ihn erst verstehen und unterstützen und Gott unser Gebet erhört und ihm langes Leben gibt, gewiß noch schaffen *wird*!

Heil unserem geliebten *Kaiser*!

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22413 9458

Pillardy & Auguſtin
Caſſel.